

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 13

Artikel: Ei, Ei!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem bescheidenen Ei unserer Kindertage ist eine Welthandelsware geworden, ein Monstrum mit allen Schikanen der heutigen Wirtschaft. Nehmen wir drei Eier. Früher kamen zwei davon aus dem Ausland, das dritte produzierte das Schweizer Bauernhuhn. Heute stammt nur noch ein Ei aus der Fremde, die zwei andern sind Schweizer Produkt. Seit dem der Segnungen der Rationalisierung auch über die Hühnerhaltung gekommen sind, hat sich die brave Henne in eine Legemaschine verwandelt: Maximalkapazität 160 Eier im Jahr. Innert weniger Jahre wuchsen 600 Eierfarmen aus dem teuren Schweizerboden und die Zahl der Hühner stieg von 3 1/2 Millionen (1921) auf 5 1/2 Millionen (1936). Früher zahlten wir dem Ausland für seine Eier 30 Millionen Franken im Jahr, heute nur noch 14 Millionen, aber das «Ersparnis» geht wieder drauf für Mehrimport von Futter, denn nur 1/4 des Futterbedarfes wird von der Schweiz gedeckt. Das Anwachsen der Landeseierproduktion führte schon vor Jahren zur Bildung von Eierverwertungs-Genossenschaften. Heute bekommen die Genossenschaften mehr Eier durch ihre Mitglieder geliefert, als sie wieder abbringen können. Da fand sich ein Ausweg: das Leistungssystem. Wie das eigentlich zugeht, stellt unsere betriebsame Zeichnung hier dar.



«SEG» = Schweizerische Eierverwertungsgenossenschaft. Schweizer Eier ohne jeden Stempel stammen aus blauerlichen Geflügelhöfen. Solche mit bloßen Nummern oder dem Namen einer Geflügelarm sind ebenfalls Schweizer Eier. Nur Schweizer Eier dürfen als Trinkteier bezeichnet werden und nur dann, wenn sie nicht älter als 8 Tage sind.

1 5 1/2 Millionen Hühner legen im Jahr 450 Millionen Schweizer Eier für 252 000 Geflügelhalter: 200 000 Kleinbauern, 50 000 Selbstverw. 2000 Farmer, wovon 600 Großfarmer mit 500 Tieren und mehr. Die Großfarmen allein halten 1/3 des Gesamtühnerbestandes.



2 Von den 450 Millionen Eiern werden 200 Millionen von den Produzenten gegessen, zur Brut verwendet oder unter der Hand verkauft. 250 Millionen kommen auf den Markt.

3 Das Normale ist der Direktverkauf: letztes Jahr 200 Millionen Stück. Billige Importpreise erschweren aber den Absatz «heimischer», so daß 50 Millionen Stück an die Eierverwertungsgenossenschaften weitergegeben wurden. Geprüft, sortiert und gestempelt fanden weitere 5 Millionen Absatz. Wöhlen in der Eile mit dem Rest von 45 Millionen Eiern?

4 «Wer billig importieren will, der soll auch helfen die teurere Inlandware an den Mann zu bringen», so verlangt es das Leistungs-System. Der Bund wendet es bei den Eiern an: Importeure oder Grossisten erhalten nur dann die Einfuhrbewilligung für Ausländer, wenn sie gleichzeitig auch Schweizer Eier kaufen, in flauen Lagenzeiten weniger, zur Schwemmenzeit mehr. Auf 100 fremde Eier müssen durchschnittlich 23 Schweizer Eier übernommen werden. Auf diese Weise gelang es 1936 die 45 Millionen überschüssiger Schweizer Eier abzusetzen. Für 1937 sollen nur 35 Millionen Stück übernommen werden, damit nicht im Vertrauen auf diesen Ausweg ungehemmt weiter produziert wird.

5 «Wenn der Farmer auf einen Stundenlohn von 80 Rappen käme, wäre er zufrieden, aber er erreicht auch das nicht mehr», sagen die Farmerverbände und sie verlangen zusammen mit dem Bauernverband, dem Geflügelzüchtern und den Eierverwertungsgenossenschaften die Wiederherstellung der nach der Abwertung abgeschwächten Schutzmaßnahmen für das Schweizer Ei.

«Schnell legt man noch tausend Eier Und dann kommt der Preissteigerer.» (frei nach Busch)
Zu Selbstkosten verkaufen, das hält auf die Dauer der stärkste Mann nicht aus. 1935 kamen 10 7/16 1936 schon 15 1/16 der Farmer in Konkurs oder unterwühlige Liquidation.

EIDG. PREIS-KONTROLLE

FÜR DIE 12. WOCHE
QUOTE
PREIS

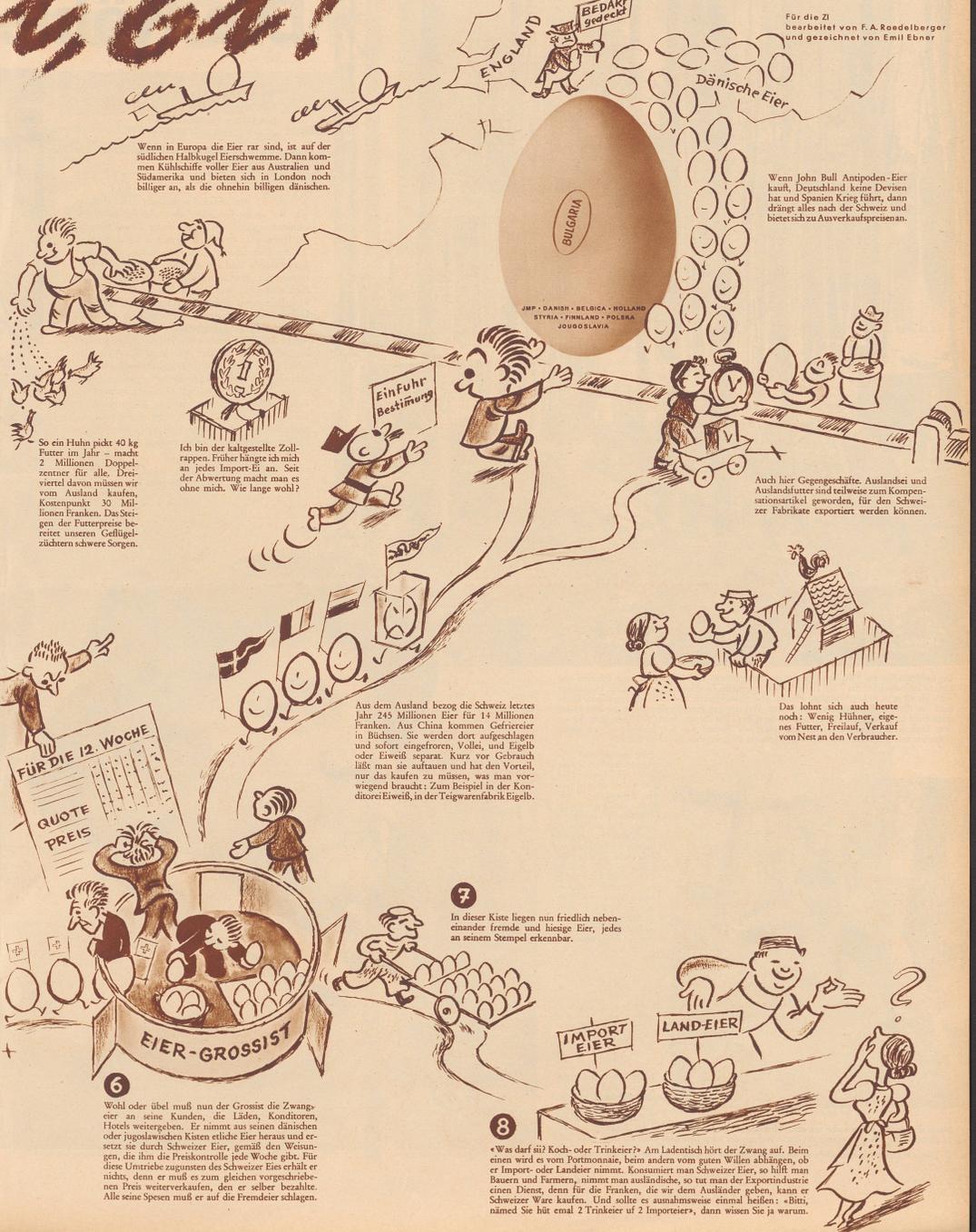
6 Wohl oder übel muß nun der Grossist die Zwangpater an seine Kunden, die Läden, Konditoreien, Hotels weitergeben. Er nimmt aus seinen dänischen oder jugoslawischen Kästen etliche Eier heraus und ersetzt sie durch Schweizer Eier, gemäß den Weisungen, die ihm die Preiskontrolle jede Woche gibt. Für diese Umtriebe zugunsten des Schweizer Eies erhält er nichts, denn er muß es zum gleichen vorgeschriebenen Preis weiterverkaufen, den er selber bezahlt. Alle seine Spesen muß er auf die Fremdeier schlagen.

8 «Was darf's? Koch- oder Trinkteier?» Am Ladentisch hört der Zwang auf. Beim einen wird es vom Portmonnaie, beim andern vom guten Willen abhängen, ob er Import- oder Landteier nimmt. Konsumiert man Schweizer Eier, so hilft man Bauern und Farmer, nimmt man ausländische, so tut man der Exportindustrie einen Dienst, denn für die Franken, die wir dem Ausländer geben, kann er Schweizer Ware kaufen. Und sollte es ausnahmsweise einmal heißen: «Bitti, nimmed Sie hit emal 2 Trinkteier v 2 Importeure», dann wissen Sie ja warum.

Ei Ei!

Lehrreiche Betrachtung über die Herkunft unserer Ostereier. Erstaunliche Enthüllungen über deren Reisen und Abenteuer

Für die Zi bearbeitet von F. A. Rodelberger und gezeichnet von Emil Ebner



Wenn in Europa die Eier rar sind, ist auf der südlichen Halbkugel Eierschwemme. Dann kommen Kühlschiffe voller Eier aus Australien und Südamerika und bieten sich in London noch billiger an, als die ohnehin billigen dänischen.

So ein Huhn pickt 40 kg Futter im Jahr - macht 2 Millionen Doppelzentner für alle. Dreiviertel davon müssen wir vom Ausland kaufen, Kostepunkt 30 Millionen Franken. Das Steigen der Futterpreise bereitet unseren Geflügelzüchtern schwere Sorgen.

Ich bin der kaltgestellte Zollrappen. Früher hänge ich mich an jedes Import-Ei an. Seit der Abwertung macht man es ohne mich. Wie lange wohl?

Aus dem Ausland bezog die Schweiz letztes Jahr 245 Millionen Eier für 14 Millionen Franken. Aus China kommen Gefirzter in Büchsen. Sie werden dort aufgeschlagen und sofort eingefroren. Volle, und Eigelb oder Eiweiß separat. Kurz vor Gebrauch läßt man sie auftauen und hat den Vorteil, nur das kaufen zu müssen, was man vorwiegend braucht: Zum Beispiel in der Konditorei-Eiweiß, in der Teigwarenfabrik Eigelb.

Wenn John Bull Antipoden-Eier kauft, Deutschland keine Devisen hat und Spanien Krieg führt, dann drängt alles nach der Schweiz und bietet sich zu Ausverkaufpreisen an.

Auch hier Gegengeschäfte. Auslands- und Auslandsfutter sind teilweise zum Kompensationsartikel geworden, für den Schweizer Fabrikate exportiert werden können.

Das lohnt sich auch heute noch: Wenig Hühner, eigenes Futter, Freilauf, Verkauf vom Nest an den Verbraucher.